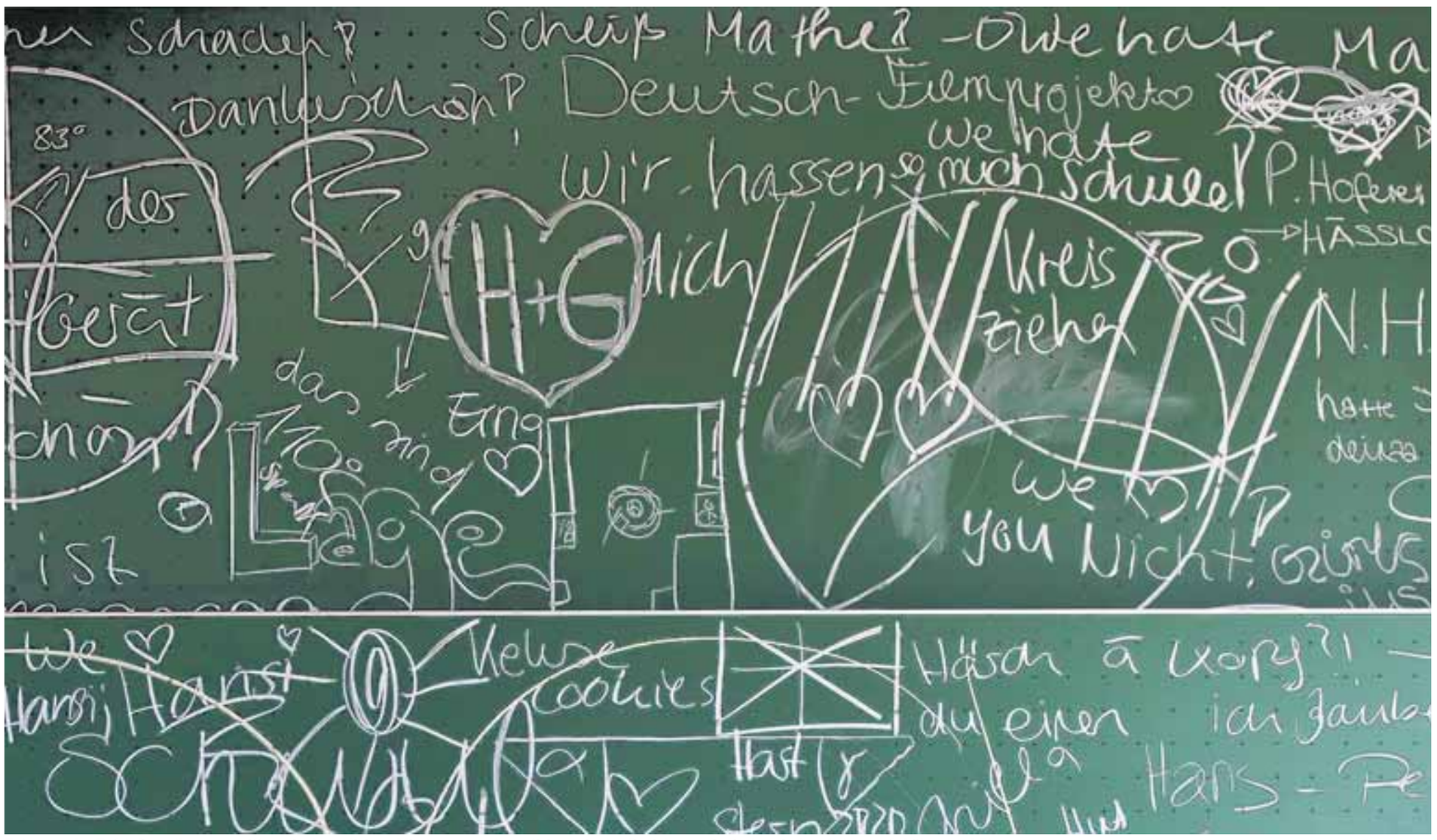

Toben an der Tafel: Das alles zu entziffern, ist kompliziert. Mindestens so kompliziert wie das Beziehungs-Dreieck zwischen Lehrern, Schülern und Eltern. Foto: imago

Frust macht Schule

Pädagogik Die Spannungen nehmen zu. Schüler sind unmotiviert, Lehrer genervt, Eltern irritiert. Aber was ist der Ausweg? Eine Schule im Oberallgäu sucht ihn mit Ideen des dänischen Familientherapeuten Jesper Juul. Ein Seminarbesuch

VON FREDDY SCHISSLER

Buchenberg Elternabend an einer Schule in Kempten. Die Mütter und Väter sind neugierig, was die neuen Lehrer ihrer Kinder zu sagen haben. Die meisten lächeln, als die Lehrkräfte das Klassenzimmer betreten. Nach wenigen Minuten lächelt niemand mehr. Weder Lehrer noch Eltern. Der erste Lehrer stellt sich vor und sagt: „Ich habe das Vergnügen, ihre Kinder in Englisch zu unterrichten. Aber ich muss sagen, dass das alles andere ist als ein Vergnügen.“ Der Mathe-Kollege schlägt in die gleiche Kerbe: „Disziplin, Aufmerksamkeit und Wissensstand der meisten Schüler dieser Klasse sind verheerend.“

Dieser Elternabend hätte so an vielen anderen Schulen stattfinden können. Gefrustete Lehrer, überforderte, mitunter undisziplinierte Schüler, irritierte Eltern: Es ist ein Teufelskreis, an dem alle Beteiligten zu knabbern haben. Viele Studien weisen in diese Richtung. Jene vom Deutschen Kinderschutzbund und des Prokids-Instituts Herten für Sozialforschung etwa, die unlängst zum Schluss kamen, dass 33 Prozent von knapp 5000 befragten Kindern zwischen sieben und neun Jahren unter Leistungsdruck leiden.

Eine Studie jagt die andere

Oder: Immer mehr Eltern schicken ihre Kinder zum Therapeuten. Laut einer Statistik der Gesetzlichen Krankenversicherung verschreiben Ärzte jedes Jahr Ergo-, Physio- und Sprachtherapien im Wert von 660 Millionen Euro. 52 Prozent der Haupt- und Grundschüler, schlussfolgert eine andere Studie, fühlen sich psychisch krank. Und noch eine Zahl, die aufhorchen lässt: Einer Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung zufolge geben Eltern bis zu 1,5 Milliarden Euro für Nachhilfeunterricht ihrer Kinder aus. Ohne ihn, so die Vermutung, kämen die Kinder und Jugendlichen in ihren Schulen nicht über die Runden.

Frust statt Lust an deutschen Schulen. Ganz neu ist das nicht. Dennoch wird in den Augen vieler noch nicht umfassend dagegen angekämpft. „Lehrer müssen nicht mehr allein Schüler ausbilden, sondern auch viele Erziehungslücken auffangen, die in den Familien anfallen“, sagt Klaus Wenzel, Präsident des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes. „Das Schulsystem ist aber immer noch das gleiche wie vor 150 Jahren und anscheinend unfähig, diese Veränderungen zu berücksichtigen. Die Lehrer erfahren wenig Anerkennung für ihre Arbeit und fühlen sich zwischen allen Stühlen.“

Pia von Löwis sitzt an der Basis. Die 37-Jährige ist Jugendsozialarbeiterin im Oberallgäu und kümmert sich im Rahmen des bayerischen Förderprogramms JaS (Jugendsozialarbeit an Schulen) um sozial benachteiligte Schüler ab der 5. Klasse. Sie sagt: „Über mangelnde Arbeit kann ich mich wirklich nicht beklagen.“ Sie wünscht sich ebenso wie viele Lehrer eine Verbesserung der Situation. Die Ideen von Jesper Juul könnten helfen, jenem dänischen Familientherapeuten, der mit seinen Büchern (zuletzt „Wem gehören unsere Kinder? Dem Staat, den Eltern oder sich selbst?“) regelmäßig die Bestsellerlisten stürmt.

Juul glaubt: An den Spannungen sind nicht allein die Kinder schuld. Auch nicht die Lehrer. Er fordert: „Am Gesamtsystem in der Schule und an den Beziehungen untereinander muss sich langfristig etwas ändern.“ Erst dann könne dieser Teufelskreis von gefrusteten Lehrern, Schülern und Eltern durchbrochen werden. Erst dann gebe es einen Ausweg aus einer Sackgasse, in der viele Beteiligte dieses Dreiecks inzwischen gelandet sind. Erst dann herrsche wieder Lust statt Frust an deutschen Schulen.

An der Grund- und Mittelschule in Buchenberg im Oberallgäu ist man bereit, neue Wege zu gehen. An diesem Vormittag ist Sabine Baumberger auf Einladung der Organisation JaS dort, im Rahmen einer Lehrerfortbildung. Fast das komplette Kollegium beteiligt sich, gut 30 Leute. Baumberger, eine frühere Lehrerin und Mutter zweier erwachsener Kinder aus Kempten, hat sich vor Jahren entschlossen, den Platz am Lehrerpult zu räumen und Schulsysteme anderer Länder unter die Lupe zu nehmen. Sie hat sich von Jesper Juul zur Eltern-, Familien- und Schulberaterin ausbilden lassen. Ihr Fazit: „In der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern sowie Lehrern und Eltern muss sich dringend einiges ändern. Sie muss intensiver, offener und persönlicher werden.“ Juul nennt das „gleichwürdige Beziehung“. Alle sollen mit mehr Spaß den Weg ins Klassenzimmer einschlagen.

Wie Lehrer sich selbst wahrnehmen

Erstes Thema: emotionale Intelligenz. Was die Lehrer selbst preisgeben sollen, irritiert sie. Sie sehen sich mit Aussagen konfrontiert wie: „Ich werde in stressigen Situationen manchmal nervös.“ Angekreuzt werden können auch folgende Bekenntnisse: „In belastenden Situationen verliere ich schnell die Nerven und mache dann auch viele Fehler.“ Oder: „Ich finde es schwierig, wenn jemand mit seinen persönlichen Problemen zu mir kommt.“

Sabine Baumberger spricht die Schwierigkeit an, sich in der Lehrerrolle mit den eigenen Stärken und Schwächen vertrauensvoll im Kollegium äußern zu können. Immerhin, sagt sie, müssten die Lehrer, die für gewöhnlich souverän zu wirken haben, über eine hohe Hürde springen, um sich von ihrer persönlichen Seite zeigen zu können. Nur so aber könne eine neue Beziehung zu den Schülern entstehen.

Die Wand des Buchenberger Seminarraums ist voller Transparente, die Baumberger und von Löwis am frühen Morgen aufgehängt haben. Darauf lesen die Teilnehmer Jesper Juuls Forderungen wie: eine stärkere Vernetzung und Zusammenarbeit von Lehrkräften und Eltern zum Wohle der Schüler (lernendes Dreieck); intensiverer Dialog innerhalb des Dreiecks; regelmäßige Lehrer-Fortbildungen in den Bereichen Konfliktbewältigung und Beziehungskompetenz; intensiverer Austausch innerhalb des Lehrerkollegiums. Juul hat festgestellt: „Lehrer versuchen zu oft, das Verhältnis zum Schüler so unpersönlich wie möglich zu machen. Das ist aber ein riesiger Trugschluss.“

Ein Rollenspiel soll demonstrieren, was gemeint ist. Der Lehrer zum meist störenden Schüler: „Weshalb habe ich eigentlich immer solche Probleme mit dir?“ Antwort des Schülers: „Weil Sie mich dauernd anmaulen und bestrafen.“ Genervter Lehrer: „Weil du aber auch immer schwätzt und störst.“

Sabine Baumberger schlägt eine etwas andere Form des Krisendialogs vor. Lehrer: „Ich versuche seit Beginn dieses Schuljahres, dich zur Zusammenarbeit zu bewegen, aber es gelingt mir nicht. Wir haben ständig Probleme miteinander. Kannst du mir sagen, was ich falsch mache mit dir?“ Schüler: „Sie sind bei mir viel ungeduldiger als bei anderen und maulen mich oft an.“ Lehrer: „Das ist mir nicht bewusst gewesen, darüber muss ich erst nachdenken. Wenn es das nächste Mal wieder vorkommt, dann sprich mich bitte gleich darauf an, damit wir überlegen können, warum das so ist.“

Die Reaktion darauf an diesem Vormittag in der Buchenberger Grund- und Mittelschule? Man blickt in teilweise verwunderte Gesichter. Das soll in der Praxis funktionieren? Für solche Gespräche haben wir wirklich Zeit? Andererseits: Das ständige Ermahnen und Androhen von Strafen war ja bislang auch nicht unbedingt von Erfolg gekrönt.

Buchenbergs Konrektorin Gabriele Schreindorfer weiß, dass man die Hände nicht in den Schoß legen darf. „Spannungen im Unterricht dürfen wir nicht ignorieren“, sagt sie. Die gebe es nun mal. Nicht nur in der Großstadt, sondern auch auf dem Land. Für sie ist klar: „Wir werden uns mit den Ideen von Jesper Juul auch künftig beschäftigen.“

Konkret heißt das: In den nächsten Tagen soll geübt werden, wie ein Gespräch mit einem schwierigen Schüler laufen könnte. Oder mit Eltern, deren Kinder im Unterricht auffallen. Eine Referendarin, die in einer ziemlich großen Klasse unterrichtet, will nach der Fortbildung mit folgender Bitte vor ihre Schüler treten: „Leider ist diese Klasse sehr groß. Ich will aber dennoch jeden von euch sehen und wahrnehmen. Sagt mir bitte, wenn ich jemanden von euch zu sehr vernachlässige. Kommt zu mir mit euren Problemen.“ Ein Lehrer hat sich vorgenommen: „Ich habe 20 Jahre nach dem gleichen Muster unterrichtet. Nun will ich mich mehr mit anderen Kollegen austauschen – über eigene Stärken und Schwächen.“

Ein Projekt, das Geduld erfordert

Vielleicht wird es auch hier mal jenes Modell geben, das zum Ziel hat, die Eltern stärker ins Boot zu holen – wie von Juul gefordert. Das Gymnasium Isny im baden-württembergischen Allgäu etwa hat ein monatliches Elterncafé eingerichtet. Dort tauschen sich Väter und Mütter regelmäßig mit den Lehrern über Probleme im Schulalltag aus – und finden gemeinsam Lösungen. Oder sie besuchen regelmäßig pädagogische Abende.

Sabine Baumberger weiß, dass die Umsetzung von Juuls Ideen Geduld erfordert und man als Lehrer mit einer mitunter schmerzenden Offenheit konfrontiert wird, zum Beispiel wenn man nach dem Ausfüllen von Baumbergers Fragebogen diese Analyse lesen muss: „Die Wahrnehmung der Empfindungen und Gefühle anderer liegt nicht in Ihrem Fokus. Folglich bekommen Sie entsprechende Signale Ihrer Gesprächspartner oft nicht mit.“

Und Schüler, sagt die Seminarleiterin an diesem Vormittag, seien manchmal nichts anderes als die Gesprächspartner der Lehrer.

Der Familientherapeut Jesper Juul

Ein gefragter Erziehungsberater: der Däne Jesper Juul. Foto: Wikipedia/Lucarelli

- **Geboren** 18. April 1948 in Vordingborg/Dänemark.
- **Ausbildung** Realschulabschluss, Studium der Geschichte und Religion am Marselisborg-Lehrerseminar; dazwischen Schiffsjunge und Koch bei einer Reederei, Erd- und Betonarbeiter, Tellerwäscher und Barkeeper.
- **Beruf** Arbeitete drei Jahre als Lehrer, danach viele Jahre in einem Jugendzentrum als Sozialarbeiter für alleinerziehende Mütter.
- **Familientherapie** Ausbildung in Dänemark, den Niederlanden und USA, 1979 Gründung des Kempler Institute of Scandinavia, benannt nach Juuls Lehrer Walter Kempler, Leitung bis 2004. Gründung des europaweiten Elternberatungsprojekts FamilyLab International, das Seminare anbietet.
- **Privates** In zweiter Ehe verheiratet, ein erwachsener Sohn aus erster Ehe.
- **Aktuelles Buch** „Wem gehören unsere Kinder? Dem Staat, den Eltern oder sich selbst?“ Beltz-Verlag 2012, 40 Seiten, 4,95 Euro.

Ein Land in anderen Umständen

Großbritannien feiert sein royales Baby

VON JASMIN FISCHER

London Und sie ist doch schwanger! Das Rätselraten babyvernarrter Briten hat endlich ein Ende: Kate und Prinz William, beide 30, erwarten Nachwuchs. Die offizielle Bestätigung des Palastes hat dem Königreich gestern vorzeitig ein Freudenfinale für 2012 beschert. Mit Thronjubiläum, Olympischen Spielen und einem Royal Baby ist das Superjahr für die Insel perfekt.

Kates Kleidchen waren zuletzt lockerer, die Mäntel länger, die Farben biederer geworden. Und dann diese neue Frisur, dieser Siebziger-Jahre-Pony, „scheußlich!“, lautete unisono das Urteil der Boulevardpresse. Vielleicht nicht schön, aber clever, müssen Reporter im Nachhinein einräumen. Denn wochenlang hat die Herzogin von Cambridge das ganze Land genarrt und Baby-Spekulationen galant weggelächelt.

Gestern war die Tarnung schließlich nicht mehr zu wahren. Unter dem Druck der Gerüchte und unerwarteter Begleitumstände musste der Palast am Nachmittag mit der Wahrheit herausrücken. Kate war schon am Vormittag mit akuter Übelkeit in eine Londoner Privatklinik gebracht worden. Dort wird sie auch die nächsten Tage zur Beobachtung verbringen.

Beide Familien sind sehr glücklich über diese Nachricht, bestätigte ein Palastsprecher die frohe Botschaft. Zu weiteren Details schwieg er sich dezent aus. Die Schwangerschaft, so wollen Vertraute der Royals wissen, soll sich jedoch erst kürzlich eingestellt und die heikle Drei-Monats-Phase noch nicht überschritten haben.

Rätsel um den kleinen Prinzen – oder die kleine Prinzessin

Das Paar hat nach seiner Hochzeit im April 2011 kein Geheimnis aus seinem Kinderwunsch gemacht, wollte aber auch die wenige Zweisamkeit, die Thronfolgern bleibt, so lange wie möglich auskosten. Kate ist deshalb ins entlegene Anglesey nach Wales gezogen, wo William als Rettungspilot die Küste überwacht. Das Rätselraten um einen kleinen Prinzen oder eine kleine Prinzessin war zuletzt jedoch immer lauter geworden. Immerhin war Williams Mutter Diana nur wenige Monate nach ihrer Hochzeit in anderen Umständen. Auch Prinz Charles hatte schon wenige Wochen vor dem ersten Hochzeitstag der Queen das Licht der Welt erblickt.

Kates Kind wird nach Opa Charles und Vater William der nächste König Großbritanniens oder die nächste Königin. Denn die Gesetze sind nach der Hochzeit der beiden flugs geändert worden, sodass Mädchen in der Thronfolge nun erstmals gleichberechtigt zum Zuge kommen. Prinz Harry fällt dadurch auf Platz vier zurück.

„Sie werden fantastische Eltern sein“, twitterte Premierminister David Cameron gestern seine Freude in die Welt hinaus. Ausnahmsweise teilte die Opposition seine Meinung: „Ein royales Baby macht das ganze Land glücklich“, ließ Labour-Chef Ed Miliband ausrichten. Großbritanniens „Wir-sind-schwanger-Taumel“ hat begonnen.

William und Kate am vergangenen Mittwoch in Cambridge. Foto: Getty Images